

Oskar Alexander „Es waren die Nazis“

Zur Neuausgabe eines Buches

Jahrzehntelang pendeln Patienten den Gang entlang, zumeist auf dem Weg in den Speisesaal, vorbei an einer im Laufe der Zeit nachgedunkelten Holztafel und an einem Porträt in Öl. Appetit und Langeweile sowie die nur schwache Beleuchtung an dieser Stelle lassen für die beiden Objekte nur wenig Aufmerksamkeit. Wer eine solche dennoch aufbringt, vielleicht in der Absicht, das bisher Übersehene eingehender anzuschauen, erfährt etwas, was ihn nicht befriedigen kann, das vielmehr beunruhigende Fragen aufwirft:

„Dem im K.Z. verstorbenen Mitbegründet und 1. Direktor dieses Hauses, Herrn Oskar Alexander zum Gedenken von den Mitgliedern d. Gewerkschaft öffentl. Dienste, Transport u. Verkehr.“



Holztafel

Was geschah mit Oskar Alexander, der einst dieses über Deutschlands Grenzen hinaus anerkannte Haus, die Rheuma-Klinik Bad Bramstedt, begründete und der dann 1942 im Konzentrationslager Sachsenhausen „verstarb“ („verstarb“ man im KZ – einfach so?) . Wie geht das alles zusammen?

Diese Frage war es, die mich, selber Rekonvaleszent in der Klinik, antrieb, diesen allzu schwachen Spuren nachzugehen. Befragungen führten zu keiner befriedigenden Antwort, ebenso wenig das vorhandene gedruckt vorliegende Kleinschrifttum über die Klinik. Dieser Mann schien vergessen. Daran hatte offenbar auch die Adresse der Klinik „Oskar-Alexander-Straße“ nichts geändert.

Als Ergebnis intensiven Quellenstudiums erschien 1994 im Roland Verlag in Bad Bramstedt mein Buch „Oskar Alexander. Vom Kurhaus ins Konzentrationslager“, das nun (2004) vor allem dank der Bemühungen der Stadt Bad Bramstedt und des dortigen Sommerland Verlages eine nur unwesentlich veränderte Neuauflage erfahren hat.

Im Verlauf der Forschungsarbeit traten dann doch Personen auf, deren Erinnerungsvermögen sich wieder beleben ließ und die mir Zugang zu reich fließenden Quellen öffneten. So wurde eine authentische und dichte Rekonstruktion dessen möglich, was wahrzunehmen und darzustellen bisher vermieden worden war.

Als wichtigste Quelle erwies sich die Personalakte Oskar Alexanders. Sie vor allem gestattete es, das gegen den verdienten Mann inszenierte Kesseltreiben minutiös nachzuzeichnen (siehe dazu Seite 55ff.).

Prompt mit der endgültigen Festigung der nationalsozialistischen Herrschaft Anfang 1933 entdeckten seine Mitarbeiter in Ärzteschaft und Klinikverwaltung und die an der Klinik beteiligten Gesellschafter Anstößiges an ihrem verdienten Chef. Es war seine jüdische Abkunft, die zuvor anscheinend nicht oder kaum beachtet worden war. Jedenfalls schien sie nie der Rede wert gewesen zu sein. Vielmehr galt Oskar Alexander im deutschen Gesundheitswesen und in der Stadt als ein hochgeachteter Mann, dem man in wirtschaftlich äußerst schwieriger Lage

Anfang der 30er Jahre unbedenklich Kredit eingeräumt hatte.

So war Oskar Alexander, wie die meisten in seiner gesellschaftlichen Stellung, ein national beziehungsweise deutschnational eingestellter Bürger. In einem 1918 von ihm verfassten autobiographischen Bändchen besang er geradezu hymnisch das kaiserliche Heer, bewährt in den Schlachten des Ersten Weltkrieges. Eine auch nur geschäftliche Berührung mit der Sozialdemokratie mied er hingegen ausdrücklich.

Wurde also sein jüdischer Ursprung erst 1933 bekannt? Gewiss, Oskar Alexander entstammte einer angesehenen jüdischen Familie in Niedersachsen. Er selber aber pflegte, gleich einem großen Teil der jüdischen Bevölkerung in Deutschland, weder äußere noch innere



Oskar Alexander als Soldat im 1. Weltkrieg



*Oskars Vater, Martin Alexander,
Bürgermeister in Visselhövede*

Beziehungen zur Gemeinschaft seiner Väter. Als letztes, nur noch schwaches Band überwies er die von Juden erwartete Steuer an die zuständige religiöse Instanz.

Oskar Alexander hatte die Klinik aus einem maroden Restbetrieb und im Wettbewerb mit ähnlichen Einrichtungen auf die Höhe der Zeit gebracht. Er hatte sie mit der Beteiligung bedeutender Gesellschafter auf eine tragfähige und belastbare Basis gestellt und ihr mit der Öffnung auch für wohlhabende Privatpatienten eine besonders günstige Auslastung gesichert. Jedoch in eben diesen Gesellschaftern wuchs für ihn die existenzbedrohende Gefahr heran.

In der Öffentlichkeit wurde dieser Tatbestand gelegentlich so formuliert, als hätten „die Nazis“ ihn aus dem Amt gedrängt. Will man diese Formulierung so stehen lassen, muss man den Begriff „Nazis“ schon sehr weit fassen. In Fall Oskar Alexander werden diese „Nazis“ eindeutig identifiziert und mit Namen benannt. Es waren dies insbesondere die verantwortlichen Persönlichkeiten der Gesellschafter:
die Landesversicherungsanstalt der Hansestädte, Lübeck,
die Landesversicherungsanstalt von Schleswig-Holstein, Kiel,
die Vereinigung von Krankenkassen Groß-Hamburg,



Oskar Alexander (2. von rechts) mit Patienten

der Landesverband Norden der Ortskrankenkassen, die Stadt Bad Bramstedt.

Jede dieser Personen trug ausdrücklich die in den Gesellschafterversammlungen beschlossenen, jährlich fortschreitenden Verdrängungsmaßnahmen gegen Oskar Alexander mit, Menschen, die sich im übrigen traditionsgemäß ohne Zweifel einem besonderen Amts- und Bürgerethos verpflichtet wussten.

Gewiss, hinter deren Maßnahmen standen auch einfache und höhere Funktionäre der NSDAP und der Gestapo, jedoch nicht so, dass die Gesellschafter damit entmündigt und besonders hinsichtlich ihrer ersten Maßnahmen jeder eigenen Verantwortung enthoben gewesen wären.

Ein sachlich begründetes Motiv gegen Oskar Alexander ist in den Protokollen nicht zu finden. Die Vorwürfe reduzieren sich auf seine jüdische Abstammung.

Schwer nachzuvollziehen, aber durchaus kennzeichnend für die Zeit ist es, dass sich an diesen Verfolgungsmaßnahmen auch die ihm besonders nahe stehenden Gesellschafter und Personen beteiligten: die Mitarbeiter in seiner Klinik und die maßgeblichen Persönlichkeiten seiner Stadt Bad Bramstedt: Bürgermeister und Ortsgruppenleiter.

Darüber wundern kann sich freilich nur, wer die Tragweite und Bedeutung der Tatsache außer acht lässt, dass sich bereits bei der Reichstagswahl im Sommer 1932 in Bad Bramstedt über 70 Prozent der Wähler für die NSDAP entschieden hatten, ein Prozentsatz, der sich in der Folge noch ganz erheblich erhöhen sollte. Die sich in diesem Ergebnis einer freien Wahl ausdrückende innere Übereinstimmung der großen Mehrheit der Bevölkerung dominierte auch die Repräsentanten des öffentlichen Lebens. Sie durften sich der Übereinstimmung mit der großen Mehrheit ihrer Mitbürger sicher sein.

Die in ihrer Radikalität und Unbarmherzigkeit zunehmenden antijüdischen Gesetze wurden nun gehorsam und ungestört exekutiert. Zeichen von Versuchen einer milderer Auslegung oder Anwendung waren nicht erkennbar. Landrat Waldemar von Mohl beispielsweise ließ es sich nicht nehmen, Oskar Alexander zur Entlassung seiner „arischen“ Hausdame zu drängen.

Schließlich begann auch das Geld der jüdischen Patienten der Klinik zu „stinken“. Das führte auch gegen diese folgerichtig zu einschränkenden Maßnahmen.

Unterdessen zögerten die Gesellschafter nicht, aus der fortbestehenden Treue und Verbundenheit Oskar Alexanders Nutzen zu ziehen. Dieser setzte anscheinend ungebrochen seine besonderen und bewährten Fähigkeiten zum Wohl „seiner“ Klinik fort. Während mehrerer Reisen ins Ausland, vornehmlich nach Skandinavien, warb er für das Haus. Eine dieser Reisen wurde von der Gestapo mit einer wenn auch nur kurzen Haft unterbrochen. Aus „seinem“ Hause war niemand bereit, sich für seine Entlassung einzusetzen.

Mit bedeutenden Erfindungen wie der Trockenmoorsole diente er der Klinik. Die Erfindung des „Schwingweges“, einer Anlage für sportliche Laufstrecken, fand großes Interesse bei der Wehrmacht und bei den Organisatoren der Olympischen Spiele 1936. Und die Behörden gestatteten ihm sogar eine Reise nach Eng-

Nr. 114.

Oranienburg, den 29. Januar 1942.

Der Kurhauspächter Israel Alexander
mosaisch
mohnbohl in Bad Bramstedt, Kreis Segeberg, Wittrolmstraße,
ist am 25. Januar 1942 um 9 Uhr 30 Minuten
in Oranienburg im Lager Sachsenhausen verstorben.
Der Verstorbene war geboren am 29. Oktober 1881
in Wisselhövede, Kreis Rotenburg (Hannover).
(Standesamt - Nr. -)
Vater: Martin Alexander, letzter Wohnort unbekannt.
Mutter: Sophie Alexander geborene Rose, letzter
Wohnort unbekannt.
Der Verstorbene war verheiratet mit Elisabeth
Alexander geborene Kromann, verstorben.

Eingetragen auf mündliche schriftliche Anzeige des Lagerkomman-
danten des Lagers Sachsenhausen in Oranienburg.

Anzeige

Begelesen, genehmigt und unterzeichnet

Die Übereinstimmung mit dem
Erstbuch wird beglaubigt.

Oranienburg, den 28.1.1942.

Der Standesbeamte

In Vertretung:

Kempfer

Der Standesbeamte

In Vertretung: Kempfer

Todesursache: Herzschwäche.

Grundrissen: Bronchopneumonie.

Eintragung im Standesamt Oranienburg

land, um diese Erfindung der interessierten britischen Militärführung zu erläutern und zu empfehlen.

Nur eine Reise, es sollte seine letzte Reise in Freiheit sein, wurde ihm zum Verhängnis, und das war, wie allgemein angenommen wurde, Anfang 1942 eine Fahrt mit der AKN zu Verwandten nach Hamburg, von der er nicht zurückkehrte. Unbekannt blieb, ob er mit dieser Reise gegen eines der einschränkenden Vorschriften gegen Juden verstoßen hatte (Ausgangssperre im Winter nach 20 Uhr), ob er ohne die vorgeschriebene Kennzeichnung mit dem Gelben Stern angetroffen wurde, oder ob er während der Bahnfahrt denunziert wurde, wie es anderen Personen

im AKN-Zug nachweislich mehrfach widerfahren ist.

Seine letzte Fahrt führte ihn in das Konzentrationslager Sachsenhausen. Den dortigen Lebensbedingungen erlag der gesunde sportliche Mann schon nach kurzer Zeit am 25. Januar 1942. Seine Leiche wurde im Krematorium Oranienburg verbrannt, die Asche den Angehörigen nach Hamburg geschickt.

Oskar Alexander war eine tragische Gestalt. Er wurde Opfer des die damalige deutsche Öffentlichkeit beherrschenden „eliminierenden“ (Goldhagen) Antisemitismus.

Nach der allgemeinen Emanzipation der Juden in die deutsche Gesellschaft erlagen nicht wenige dem Bestreben, sich zu überassimilieren und in ihrer Lebensführung die „Tugenden“, die sie als typisch deutsch empfanden, ganz besonders zu entwickeln und damit an ihrem Deutschsein nicht den geringsten Zweifel aufkommen zu lassen – ein Hang, der schon von Heinrich Heine glossiert worden war.

Diese Neigung, verbunden mit der weitgehenden Lösung von der Religion der Väter, ist bei Oskar Alexander deutlich zu beobachten. Sie scheint mit einem politikfernen Bewusstsein verbunden gewesen zu sein, mit Ahnungslosigkeit und Arglosigkeit. Der auch in seiner Stadt Bad Bramstedt öffentlich zutage tretende Antisemitismus kann ihm nicht verborgen geblieben sein. Hat ihn das nicht beunruhigt? Konnte oder wollte er sich nicht vorstellen, dass dieser Antisemitismus zu einer Dynamik fähig war, die auch ihn packen könnte? Basierte auf dieser Blindheit sein erstaunlich loyales Weitermachen trotz aller Demütigungen?

Oder trieb ihn doch eine weder sich selber noch anderen eingestandene Furcht zu diesem Übermaß an „Treue“ gegenüber der Klinik, deren Repräsentanten ihn so schmählich behandelten? Die Quellen geben darauf keine ausreichende Antwort.

Auf der anderen Seite mahnt gerade das Schicksal dieses Mannes in Bad Bramstedt, mit dem Begriff „Nazi“ vorsichtiger und differenzierter umzugehen. Zu leicht fungiert dieser Terminus, billig und schnell zur Hand, wie der ausgestreckte Zeigefinger als stummes und doch beredtes Signal: „Die da waren es, die anderen.“

Das in neuer Ausgabe erschienene Buch möchte eine tragische Gestalt unserer Heimatgeschichte würdigen. Es möchte an einem konkreten Menschenschicksal das Funktionieren der nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ vor Augen führen.



Oskar Alexander